

Semiotik im Neuen Zirkus

von Andree Wenzel

„Upside Down“ - die Deformierung der Virtuosität

Gemeinhin wird Akrobatik im Zirkus aufgeführt. Die Bühnensituation dort ist eine Manege, also ein Dreiviertelrund einer Zuschauertribüne und eine ebenerdige Bühne. Die Darstellung der akrobatischen Künste zeigt sich in Virtuosität, in Körperlichkeit und Körperbild, in dem Ausweiten der physischen Grenzen. In den akrobatischen Aufführungen wird keine Geschichte erzählt, folglich werden auch keine Figuren repräsentiert oder Bühnenbilder geschaffen.¹ Es kommt nicht darauf an, Bedeutungen außerhalb der phänomenalen Deutung der Bewegung zu erzeugen, sondern die Bewegung für sich sprechen zu lassen. Eine sich aufdrängende Semiotik würde die Aufmerksamkeit von der Virtuosität der körperlichen Leistung weg und auf die Darstellung einer Figur hin lenken. Die circensischen Künste haben ihren eigenen Kontext und ihre eigene Welt, in der sie produziert und aufgeführt werden².

¹ Hierin unterscheidet sich der *Cirque Nouvou* von dem traditionellen Zirkus. Im *Cirque Nouvou*, dessen Ausprägung es seit Beginn der Achtziger Jahre gibt und der mit u.a. Roncalli entstanden ist, existieren dramatische Ansätze. Dies ist beispielsweise in den interdisziplinären Produktionen des *Cirque du Soleil* zu beobachten.

² Erst in den letzten 20 Jahren haben sich Gruppen oder Kollektive gebildet, die den Zirkus in einer neuen, spartenübergreifenden Art entwickeln. Bis dahin haben die traditionellen Zirkus-Familien den Zirkus bestimmt und repräsentiert.

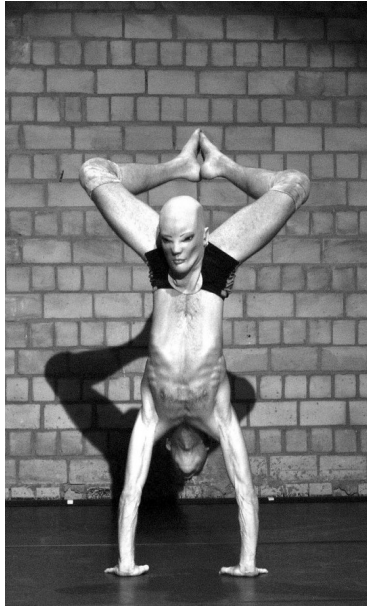


Abbildung 8 ‚Upside Down‘³

In der Aufführung *Deformance* wird diese Disziplin aus ihrem gewohnten Kontext herausgelöst und in einer ungewohnten Form verwendet. In der Handstandsequenz geht es nicht um die Virtuosität des ‚auf den Händen Stehens‘, sondern um die assoziativen Bilder, die durch die Akrobatik entstehen. Die Akrobatik ist in diesem Fall also nicht die virtuose Selbstdarstellung und um ihrer selbst wegen bedeutsam, sondern führt zu einer ambivalenten Wahrnehmung einer Handlung. Herausgelöst aus ihrem Kontext einer zirkensischen Darstellung ist es eben nicht mehr nur eine Präsentation des Körpers, sondern vielmehr eine Möglichkeit der Assoziation mit einer skurrilen und dramatischen Figur.

Die Bedeutung, die der Betrachter in einer Form sucht, hat Einfluss auf die Wahrnehmung dieser Form. Die präzise ausgeführte Technik des Handstandes lässt den Handstand als rein akrobatische Figur verschwinden. Die aufgeladene Figur dagegen veranlasst den Betrachter einen Kontext herzustellen, um eine Ordnung in die Wahrnehmung zu bringen. Wo habe ich das Bild schon mal gesehen, wo passt das Bild hin, was sagt es mir?

³ Abb. 8 Foto von Christian Scholz ‚Upside Down‘ aus der Aufführung *Deformance* am 25.05.07 Kampnagel Hamburg

Aber auch eine eindeutige und konstante Bedeutungszuschreibung ist schwierig, weil der Performer zum einen die vom Betrachter gefundene Interpretation nicht bestätigt, zum anderen die Bewegungen des Performers das einmal entstandene Bild immer wieder verschwimmen lassen, indem die Figuren sich beständig wandeln. Wenn für kurze Zeit eine Figur prägnant wird, kann sich eine temporäre Stabilität der Wahrnehmung bilden. Die Form der Erscheinung hat einen Einfluss auf die Bedeutung und diese Deutung hat Auswirkung auf das Erscheinen der Form. Der Performer scheitert daran, ein eindeutiges Bild der Zirkus-Virtuosität zu zeigen, genauso wie daran, eine imaginierte Figur zu repräsentieren. Das öffnet den Raum für eine aktive Rezeption des Zuschauers. Alle Zuschreibungen bleiben jedoch unzulänglich. Sie treffen nur auf das, was der Zuschauer daraus macht.

Von der Bühne in den Alltag: die Veränderung von Wahrnehmungsgewohnheiten

Bis zu einer Änderung der Wahrnehmungsgewohnheiten ist es ein weiter Weg. Warum ist es möglich und nötig seine Wahrnehmungsgewohnheiten zu ändern?

Um etwas zu verändern, bedarf es zweier Faktoren: einer Reflektion des Bestehenden und ein Erkennen des Potentials. Es ist festgestellt worden, dass es bei anhaltender Irritation der Wahrnehmung eine Art Rückkopplung auf das eigene Wahrnehmungsverhalten gibt. Dieser Effekt zielt auf eine Reflektion der Wahrnehmung, das bedeutet, wenn die gewohnte und normale Ordnung der Wahrnehmung an seine Grenzen stößt, wenn die bewährten Möglichkeiten erschöpft sind, kann ein Bewusstsein einsetzen, das die Wahrnehmungsgewohnheiten hinterfragt.

Der Mensch nimmt immer und überall wahr. Die Wirksamkeit der Wahrnehmung folgt der Aufmerksamkeit, die das Wahrgenommene ins Bewusstsein dringen lässt. Das erweckte Bewusstsein für die eigene Wahrnehmung eröffnet auch ein Bewusstsein für das

Potential, was in unserer Wahrnehmungsfähigkeit liegt. Die Dinge könnten nämlich so, aber auch ganz anders sein. Und gerade ‚ganz anders‘ könnte interessant, auf andere Art wirksam und erkenntnisreich sein.

Eine stabile und sich selbst reproduzierende Ordnung der Wahrnehmung führt zu einer Normalität des Wahrgenommenen, an der wir uns orientieren. Normalität ist nämlich nichts Natürliches, sondern wird von jedem selbst und gesellschaftlich produziert. Was ist Normalität in diesem Sinne?

Normalität lässt sich zeigen im Unterschied zu Norm. Wenn ein Mann nur einen Hoden anstelle deren zwei hat, ist das sicher nicht die körperliche Norm für Männer. Fragt man in seinem Bekanntenkreis herum, wird sich feststellen lassen, dass durchaus der eine oder andere Mann von Geburt an oder durch eine Operation bedingt nur einen Hoden hat. Rechnet man diese Zahl statistisch hoch oder fragt den betroffenen Mann nach weiteren Beispielen aus seinem Bekanntenkreis, kommt man zum Erkenntnis, dass Männer mit nur einem Hoden durchaus zur Normalität gehören. Was Normalität ist, wissen wir immer erst im Nachhinein, die Norm ist aber im Vorherein bekannt.

Im 19. Jahrhundert bestand eine große Verunsicherung, was Normalität betraf. Die Wissenschaft bezeichnete zum Beispiel die Grenzen zwischen ‚gesund‘ und ‚krank‘ in ihrem Wesen als fließend⁴. Es gab Unterschiede, aber die waren in ihrer Art nicht strikt getrennt, sondern verschoben, übergänglich oder dynamisch. Es war eine erschreckende Vorstellung für viele Menschen, die sich unter dem Begriff des ‚Normalen‘ sammelten, dass die Grenzen nicht eindeutig sind.⁵

Ein Beispiel verkörperter ‚Abnormalität‘ und ihres Potentials für die Gesellschaft sind die *Freak Shows*. Mitte des 19. Jahrhunderts bildeten sich die *Freak Shows* als *cultural performance* heraus⁶. Es hat sie schon zu früheren Zeiten gegeben, aber von da an galten sie als institutionalisiert und als ‚seriöses Spektakel‘ der Unterhaltungsbranche. Als *Freaks* galten Menschen, deren Körper als deformiert, monströs oder eben nur anders

⁴ Isabel Pflug „Verkörperung von ‚Abnormalität‘ - Die *Freak Show* als *cultural performance* des 19. Jahrhunderts“ in Verkörperung, hrg. Von Erika Fischer-Lichte, Christian Horn, Matthias Warstat, A. Francke Verl. Tübingen und Basel 2001 S.283

⁵ vgl. Alfred Schobert „Implizite Politik – Das Selbstverständliche im politischen Alltag“ im Referat im Rahmen des „Verstärker Kongress“ vom 22. - 24.10.1999 in Leipzig, nachgedruckt im Nachbereitungsreader Bündnis gegen Rechts, Leipzig 1999 S. 24

⁶ edd. S.281-294

wahrgenommen wurde. Zu betrachten gab es zum Beispiel Kleinwüchsige und Zwerge, Riesen, Hermaphroditen, besonders behaarte Frauen, Siamesische Zwillinge, an Gliedern amputierte Menschen, den Elefantenmenschen John Merrick. Die *cultural performance Freak Show* diente und dient vielleicht noch immer einer Verkörperung von ‚Abnormalität‘, um die Normalität zu bestätigen. Im ausgehenden 19. Jahrhundert waren die Menschen sehr darauf bedacht sich einer Körpernorm zugehörig zu fühlen. Das spiegelte sich in der Gleichmacherei von Mode, Frisur und Verhaltensweisen wieder. Damit war es ein Leichtes sich in seiner Normalität durch die ‚Abnormalitäten‘ der *Freaks* bestätigt zu sehen. Diese ‚Abnormalitäten‘ sollten auch an ‚abnormalen‘ Orten ausgestellt werden, damit sie an normalen Orten nicht irritierend wirken konnten. Sie wurden an Aufführungsorte ausgelagert, wie den Schaustellerplatz, den Marktplatz oder die Festwiese. Von daher betrachtet ist die Welt des Zirkus und der Jahrmärkte noch heute eine andere, nicht normale Welt.

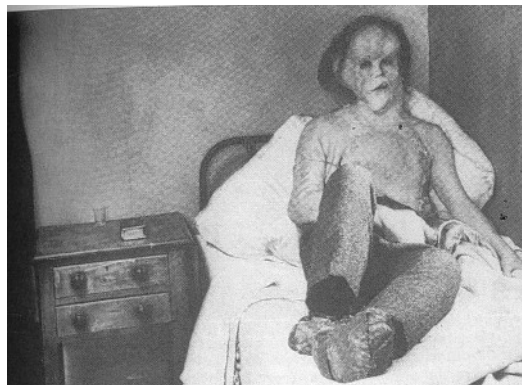


Abbildung 11 Elephant Man⁷

In dieser strikten Trennung zwischen Normalität und ‚Abnormalität‘ gibt es wenige Chancen auf eine Veränderung der gesellschaftlichen Zustände.

Wenn sich allerdings die Irritatoren der Wahrnehmung, die *Freaks*, aus ihren Welten herausbewegen und in das Erfahrungs- und Erkenntnisumfeld des Normalen eindringen, gibt es die Möglichkeit, dass eine Reflexion einsetzt und das Potential der eigenen Wahrnehmungsfähigkeiten erfasst wird. Auf der Bühne wird etwas Ungewöhnliches

⁷ Abb. 10 Elephant Man, http://cinemaclassics.com/movies_img/elephant Stand 16.08.07

erwartet, toleriert und akzeptiert. Aber es gibt etwas, das von der Bühne aus wirkt und einen Platz im Bewusstsein fordert. Die Wahrnehmung erweitert das Netz der Attraktoren im Gedächtnis⁸ und bleibt dort für einige Zeit bestehen. Im 19. Jahrhundert sind dieses Potential und seine Fähigkeiten verdrängt, ausgegrenzt und verfolgt worden.

Monsters are always dangerous. But if the monstrous is with us ...(...)...then one answer to our dilemma, perhaps, is to see in monsters something other than an external hazard: rather to look for the imaginative and embodied potential within ourselves.⁹

Eine Wahrnehmung der Irritation fordert die bestehende Wahrnehmung heraus und kann zu einer Veränderung, Erweiterung oder Erneuerung der bestehenden Normalität beitragen.

⁸ vgl. M. Stadler/P. Kruse S. 254

⁹ Margrit Shildrick „Posthumanism and the Monstrous Body“ in Body and Society Vol. 2, Sage Publications Thousand Oaks 1996 S. 13